

Die "Innere Burg" über Wolhusen-Markt : Gemeinde Werthenstein LU

Autor(en): **Bill, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de
l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista
dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **67 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die «Innere Burg» über Wolhusen-Markt

(Gemeinde Werthenstein LU)

von *Jakob Bill*

In einer durch den Zusammenfluss von Kleiner Emme und Wigger geprägten Landschaft liegt im Talkessel das Gebiet von Wolhusen. Hier haben heute entlang der Emme zwei Luzerner Ämter – Amt Entlebuch und Amt Sursee – ihre gemeinsame Grenze. Entsprechend liegen Wolhusen-Markt auf der rechten und Wolhusen(-Wiggern) auf der linken Flussseite. Der Sporn, der über dem Emmenknie liegt, wird durch eine Burgstelle dominiert. Dieser gilt im folgenden unsere Aufmerksamkeit, da sie bisher keiner archäologischen Erforschung unterzogen werden musste und in der Literatur kaum Eingang gefunden hat. Philipp Anton Segesser hat 1837 eine Skizze der ihm erkennbaren Mauerzüge der Burgruine verfasst. Die Burgstelle wird «Innere Burg» genannt und liegt auf dem Sporn, für welchen 1782 der Flurname «Gügeli» und auf der Kantonskarte von 1864 «Güggeli» überliefert ist. Auf der 1597–1613 entstandenen Luzernerkarte von Hans Heinrich Wägmann und Renward Cysat wird die Burgstelle mit dem Wappenschild der Rothenburger und der Beschriftung «Wolhusen Frey 1259» bezeichnet.¹

Bis vor einigen Jahren ist die Burgruine archäologisch nicht untersucht worden, noch wusste man von Arbeiten, die einen Einsatz gerechtfertigt hätten. Man kannte also weder Funde noch einen nach modernen Gesichtspunkten angefertigten topographischen Plan. 1986 hat sich aber die Situation schlagartig geändert. Die PTT-Betriebe hatten vor Jahren einen Fernseh-Umsetzer auf dem äusseren Sporn, dem «Schlossmättli», errichtet. Diesen galt es nun zu ersetzen. Das Projekt für eine neue Mehrzweckanlage der Fernmeldedirektion Luzern sah dabei eine wesentlich vergrösserte Fläche vor, um den gesteigerten Ansprüchen gerecht zu werden. Deshalb musste sich die Kantonsarchäologie Luzern dem Burghügel und

seiner näheren Umgebung annehmen.² Von Anfang an war klar, dass wir uns nicht im zentralen Bereich der Burganlage befanden, sondern auf der dazugehörigen Siedlungsplattform. Burg und Plattform sind gemeinsam durch den Abschnittsgraben vom angrenzenden Gelände getrennt (Abb. 1) und bilden den Abschluss des Geländespornes.

Nach ersten Vermessungsarbeiten im Oktober 1987 fand in der Zeit vom 11. April bis 1. Juni 1988 eine erste geplante Notgrabung statt, vom 18. August bis 1. September 1988 wurden Profile dokumentiert, die in den Kabelgräben der Zuleitungen zur PTT-Sendeanlage zutage gefördert wurden. Einen nochmaligen Noteinsatz galt es in der Zeit vom 27. April bis 1. Mai 1992 zu leisten, nebst zwei weiteren Vermessungsterminen, um die Pläne zu ergänzen.³

Die Untersuchungen haben rasch zu einem archäologisch klaren Befund geführt. Unter einem von Wiesland überdeckten Schotterweg, der wahrscheinlich in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts angelegt worden ist, fanden sich die Reste eines mittelalterlichen Ökonomiegebäudes. Es ist, entsprechend der leichten Hanglage, bergseitig in den anstehenden Boden eingetieft und mündet talseitig ebenerdig ins Umgelände (Abb. 2). Die südwestliche Gebäudelängsseite ist durch eine Trockenmauer begrenzt. Deren Relikte sind nicht ganz einen Meter hoch erhalten; mehrheitlich ist die Mauer ins Gebäudeinnere gestürzt. Unmittelbar neben der Trockenmauer, und diese begleitend, fand sich eine einlagige Steinreihe. Etwa in der Gebäudemitte konnte eine weitere Reihung von grösseren, losen Steinen beobachtet werden; gleichartig ist auch die nordöstliche Längsseite gebildet, wenn auch weitaus schlechter erhalten. Auch die Stirnseiten, insbesondere die südöst-

liche, besitzen wiederum eine Steinreihe, deren Oberkante überall ziemlich genau auf der Höhenkote 635.10 m ü.M. liegt. Überall dort, wo Hausboden und aufgehende Wände in den gewachsenen Grund eingetieft wurden, konnten begleitende Trockenmauern aus Emmen-Bollenkieseln beobachtet werden (Abb. 3 und Titelbild).

Besonders unter der massiven Versturzschicht aus den Bollensteinen der Trockenmauer haben sich Reste des ehemaligen Holzbaus erhalten. Der Bau ist sicher durch eine Feuersbrunst zerstört worden, wovon mannigfaltige Holzkohlestrukturen zeugen. Die Holzkohlerückstände liessen stellenweise die Balkenkonstruktion erkennen, so dass wir davon ausgehen müssen, dass das Feuer das Gebäude total zerstört hat, aber einzelne Balken nicht gänzlich zu Asche verbrannten. Bergseitig liess sich feststellen, dass ein Holzbalken auf der Bollensteinreihe gelegen hat. Entlang der mittleren Firstlinie ist der Balken leicht gegen den Hang verschoben. Wahrscheinlich haben alle inneren, einfachen Steinlagen das Fundament für eine hölzerne Schwellenkonstruktion gebildet.

Der Holzbau muss eine Länge von 11 m und eine Breite von 5 m gemessen haben. An der südöstlichen Längsseite neben der Gebäudeecke dürfte sich ein kleiner rechteckiger Vorbau, wahrscheinlich der Eingang, befunden haben. Andeutungsweise könnten die dort befindlichen wenigen Steine weitere Auflagestellen für eine Holzkonstruktion darstellen. Die Gebäudehöhe lässt sich anhand der Befunde nicht rekonstruieren. Gewisse Anzeichen, vor allem die Erhaltung und Streuung der Funde, legen es nahe, dass das Gebäude vermutlich einstöckig genutzt worden ist und allenfalls der Dachstuhl direkt auf dem Erdgeschoss ansetzte. Ausser einem abgesetzten Eingangsbereich lässt sich konstruktiv keine Raumun-

Abb. 1 Topographische Situation der Burgstelle mit Eintrag der 1988 untersuchten Grabungsfläche und Leitungsraben. M 1:1000.

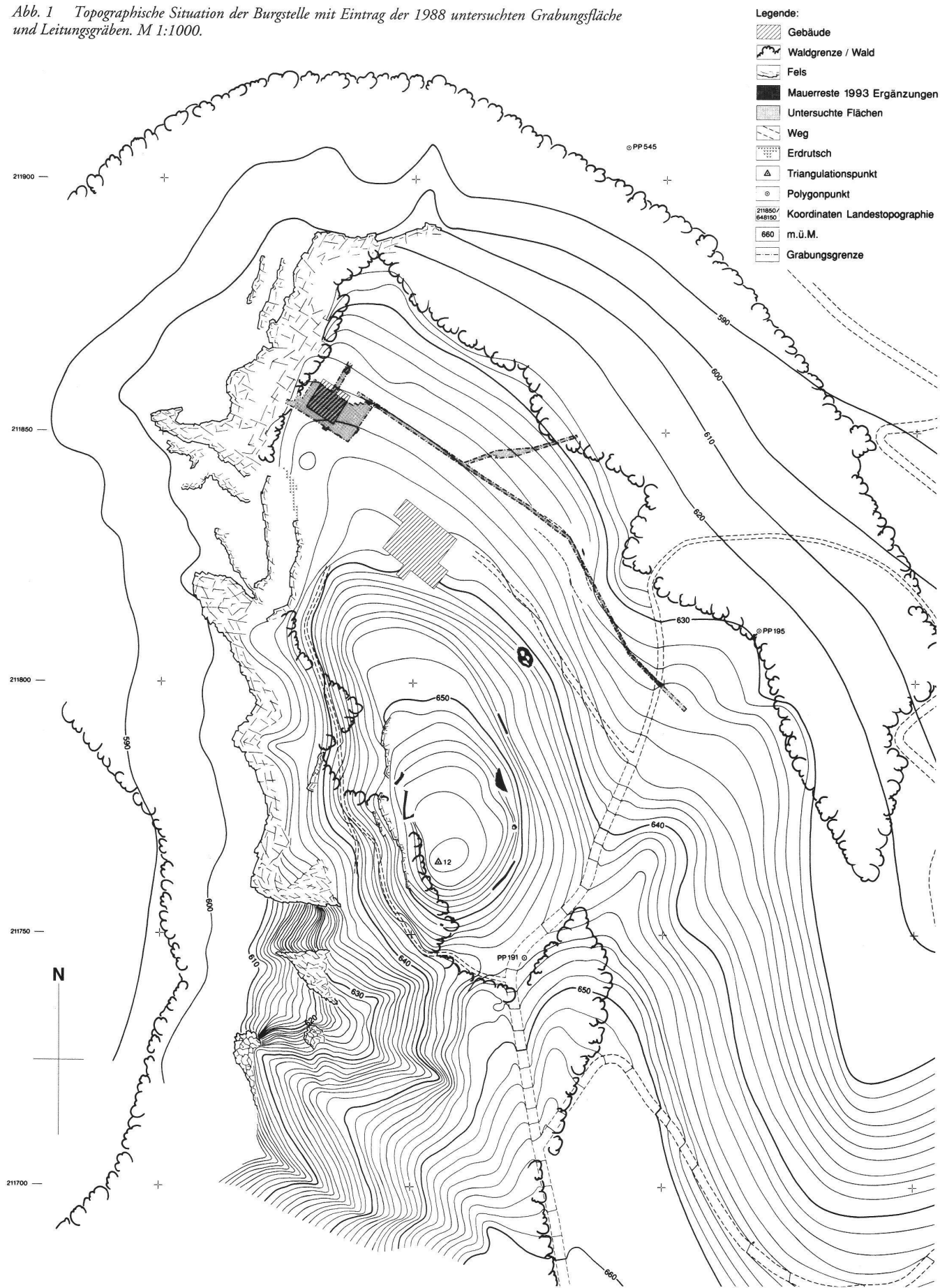
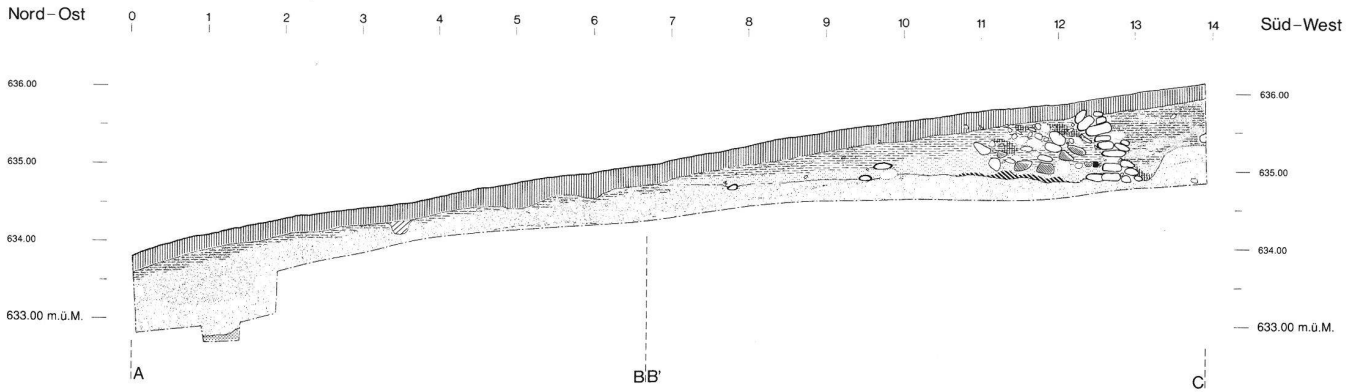
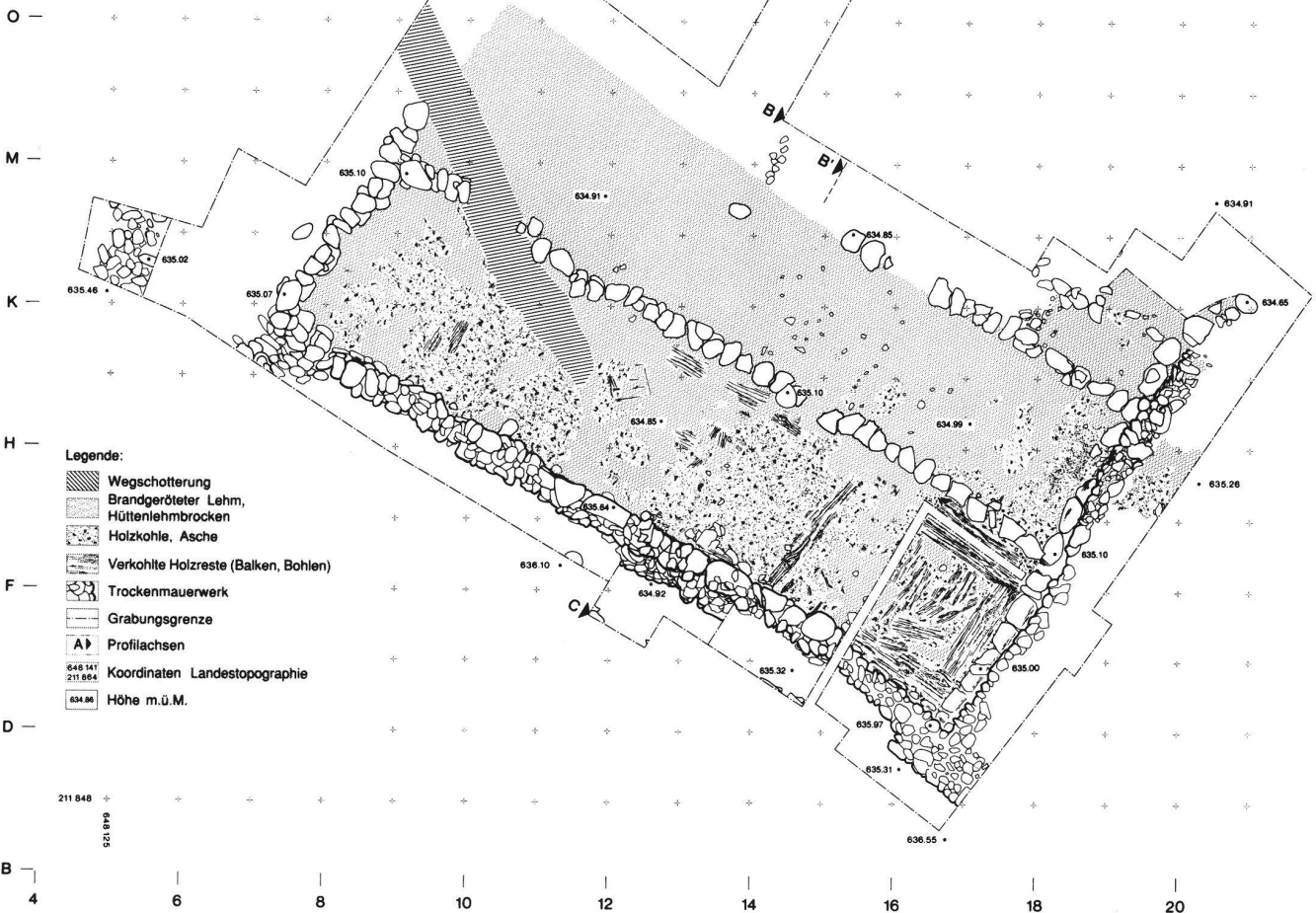


Abb. 2 Schnittprofil durch den Pferdestall. M 1:100.



Legende:

- Humus
- Lehm
- Feiner Sand
- S — Anstehende Molasse
- Brandgeröteter Lehm
- Brandschicht (verkohlte Balken und Bohlen)
- Mittelalterliche Gehriveau
- Trockenmauern
- Q — Mauerversturz: brandgerötete Steine
- Mauerversturz: Steinabrücke
- Verkohler Schwellenbalken
- Moderne Störung (Erdband PTT)



Legende:

- Wegschotterung
- Brandgeröteter Lehm, Hüttenlehmbrocken
- Holzkohle, Asche
- Verkohlte Holzreste (Balken, Bohlen)
- F — Trockenmauerwerk
- Grabungsgrenze
- A — Profilachsen
- Koordinaten Landestopographie
- D — Höhe m.ü.M.

Abb. 3 Steingerechter Plan des Pferdestalles. Die rechte, untere Ecke wurde 1988 als Zeuge stehen gelassen, musste aber 1992 ausgegraben werden (vgl. Titelbild, links oben). M 1:100.



Abb. 4 Topffragmente, Lampe und Ofenkeramik aus dem Pferdestall. M 1:2.

terteilung nachweisen. Ein massiver Querbalken in rund 3 m Abstand zur südöstlichen Stirnseite könnte aber eine Raumeinteilung andeuten. Auch muss bemerkt werden, dass sich die Funde vorwiegend im südöstlichen Gebäudedrittel fanden. Das Dach muss mit Schindeln bedeckt gewesen sein; es fehlen jegliche Belege einer anderen Bedeckungsart.

Die nordwestliche Gebäudeecke reichte bis etwa 1,5 m an die Reste einer Umfassungsmauer, die das Burgareal an dieser Stelle über dem Steilabhang Richtung Wolhusen-Markt abschloss, so dass dort ein Gassendurchgang möglich wäre. Angedeutet wird

dies durch die Fortführung der Trockenmauer aus der Gebäudeecke heraus Richtung Südwesten.

Erfreulich ist, dass wir hier ein Gebäude entdecken und ausgraben konnten, das nach seiner Zerstörung weder nach Gegenständen durchwühlt noch wieder errichtet und zudem in der nachfolgenden Zeit durch anderweitige Nutzung kaum in Mitleidenschaft gezogen worden war. Damit haben wir bei den Funden ein geschlossenes Ensemble, das durch den Brand zeitlich beendet worden ist. Die wenigen Funde im nordwestlichen Gebäudeteil fallen durch ihren stärkeren Fragmentierungsgrad auf. Es handelt sich dabei

um einzelne Scherben, die zu keinen ganzen Objekten zusammengefügt werden können. Wenige Eisenfragmente stammen von hier, vornehmlich in der Nähe der nordwestlichen Stirnwand; darunter befindet sich ein Eisenring mit Haken (Abb. 6,6), der im Fundmaterial von Willisau «Hasenburg» eine Entsprechung hat.⁴

Demgegenüber verhalten sich die Funde aus dem südöstlichen Drittel anders. Hier können wir nachweisen, dass die Objekte ehemals ganz gewesen und beim Schadenfeuer wahrscheinlich nicht sonderlich tief bis auf den Boden gefallen sind. Bei den Behältern lässt sich dies an einem kleineren

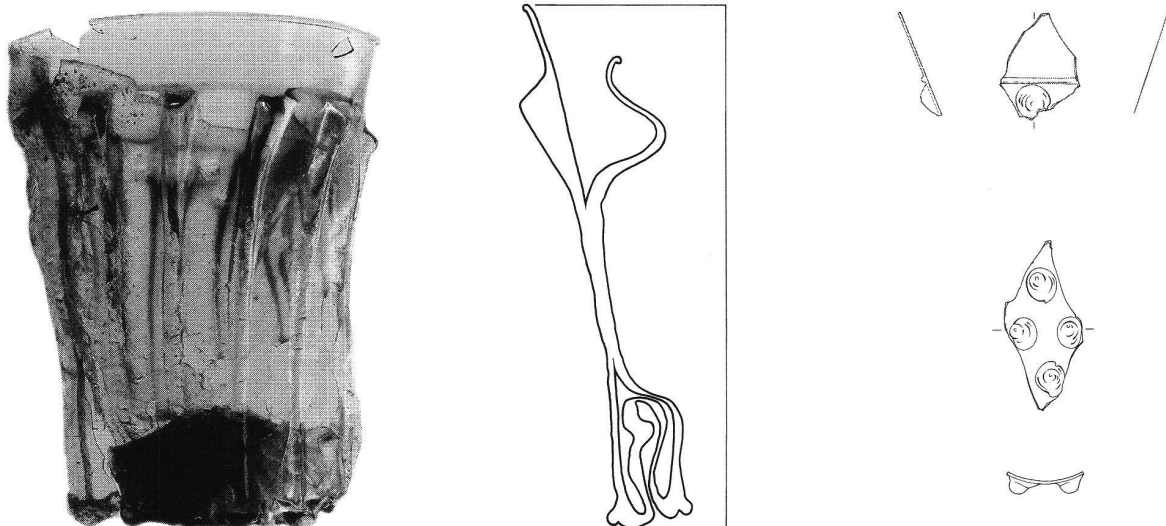


Abb. 5 Im Feuer stark deformierter Rippenbecher; die eine Seite ist weitgehend intakt, während die dem Feuer zugewandte Seite völlig deformiert und an die unversehrte angeschmolzen ist. Zwei Scherben eines Nuppenbechers. M 1:2.

Kochtopf sehr gut demonstrieren: gefunden wurde er in Form eines Scherbenhäufchens, das sich nach der Reinigung zusammensetzen liess. Allerdings mussten wir feststellen, dass die Mündung bereits durch die Hitze des Feuers gesprungen war und auch deformiert wurde (Abb. 4, oben links). Auch ein Rippenbecher ist von der Feuereinwirkung gekennzeichnet (Abb. 5). Der Glasbecher muss ganz und ohne Schaden zu nehmen auf den Boden gefallen sein. Die obere, dem Feuer zugewendete Seite schmolz, sank ein und verband sich stellenweise sogar mit der Gegenseite. Die abgewendete, untere Hälfte blieb weitgehend unversehrt, so dass die ehemalige Form noch gut erkennbar geblieben ist. Der aus farblosem Glas mit leichtem Gelbstich geblasene Becher fällt im Vergleich zu ähnlichen Rippenbechern⁵ durch seine Grösse auf, denn er misst 14,3 cm in der Höhe und der Durchmesser lässt sich auf 11,2 cm errechnen. Zahlreich sind sodann Funde, die auf Reitpferdehaltung hindeuten. Zur Sattelausrüstung gehört ein Paar Steigbügel aus Bronze oder Messing (Abb. 8). Zudem sind zwei eiserne Trensen mit Gliederketten und rosettenbesetzten Riemenverzweigungen erhalten. Erstaunlich schlecht erhalten sind Fragmente von mindestens zwei eisernen Rädchenspornen. Im gleichen Bereich lag auch ein Sensenblatt aus Eisen (Abb. 6,3)

mit breitem, geschmiedetem Blatt, das nur durch die Blockbergung in Zeichnung dokumentierbar ist; wäre es nicht in eindeutigem Fundverband entdeckt worden, so würde man es unschwer auch als ein modernes Sensenblatt akzeptieren. Auf einem kleinem Areal haben wir relativ viele Funde bergen können, die im Vergleich zu anderen Burgstellen sehr komplett erhalten sind. Das Ensemble lässt auch auf einen näheren Zusammenhang mit dem Leben auf dieser Burgstelle und speziell in diesem Holzhaus schliessen. Es fällt auf, dass vor allem Gegenstände, die zu Pferd und Reiter gehören, sowie repräsentatives Glas gefunden worden sind. Im Fundgut fehlen aber Hufeisen. Die wenigen Ofenkachelfragmente ihrerseits lassen kaum auf einen beheizbaren Raum in diesem Gebäude schliessen. Ich möchte annehmen, dass dieses Gebäude als Pferdestallung genutzt worden ist. Es besass allenfalls eine Raumunterteilung, die es erlaubte, die Reitutensilien separat zu lagern. Was die Funde betrifft, so ist augenfällig, dass es sich nicht um einfache, resp. «billige» Objekte handelt, sondern, dass sie einem gehobeneren Standard entsprachen. Im mittelalterlichen Fundgut der Schweiz sind Steigbügel relativ selten und bislang nur aus Eisen bekannt geworden.⁶ Das Paar aus Bronze oder Messing von der «Inneren

Burg» zeigt nun erstmals, dass auch dieses Material verwendet worden ist. Sehr funktionell und schön gearbeitet ist die Riemenöse; sie ist bereits im Guss vollendet, im Gegensatz zum Fusssteg, der überschmiedet worden ist (Abb. 8). Die Hitzeeinwirkung des Schadenfeuers hat auch hier zur Deformation geführt. Zum Pferdezaumzeug sind bis heute fast ausschliesslich die Trensglieder ausreichend bekannt geworden, wobei meist nur Kandaren oder die uns hier mehr interessierenden zweiteiligen Gebissstangen erhalten geblieben sind.⁷ Das Fundmaterial der «Inneren Burg» gibt erfreulicherweise ein kompletteres Bild des Zaumzeuges mit zweigliedriger Gebissstange. Die Eisenteile sind erstaunlich feingliedrig, vor allem die Kettenglieder und die mit Rosetten verzierten Verbindungsstücke zu den Lederriemen und Zügeln (Abb. 7). Damit bringen unsere Funde im Vergleich zu den überlieferten, mehr oder weniger gleichzeitigen Bild-dokumenten⁸ eine wesentliche Bereicherung zur effektiven Ausrüstung eines Pferdes, wenn nicht sogar eines Turnierpferdes. Während der Ausgrabung ist zudem eine verkohlte Struktur aufgefallen, die vorerst unerklärlich blieb. Das Objekt liegt weder im Verband mit den anderen Holzkohleresten der Hausstruktur noch in deren Ausrichtung, sondern schräg dazu, und es ist deshalb mit

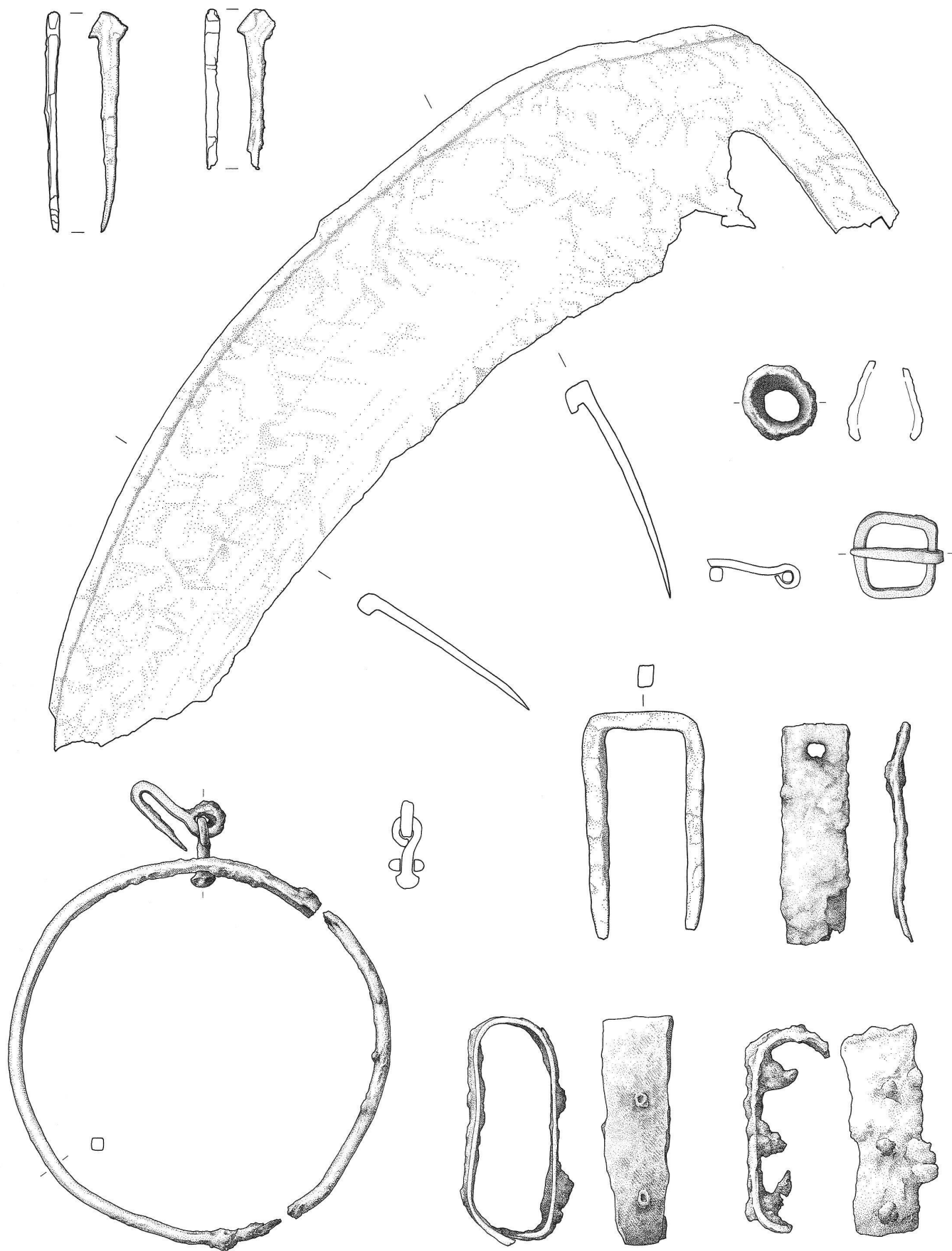


Abb. 6 Eisengerätschaften aus dem Pferdestall. M 1:2.

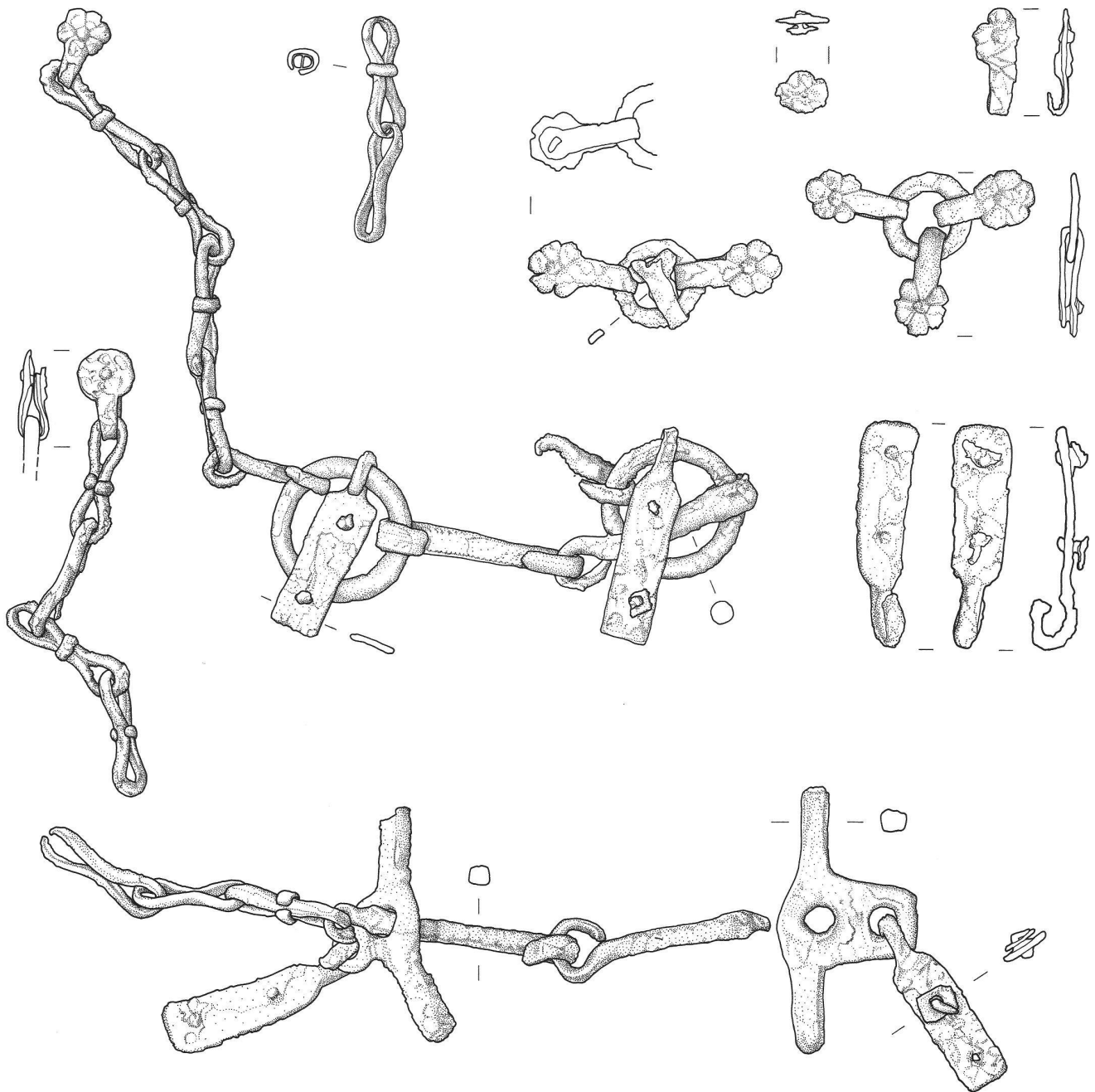


Abb. 7 Teile von zwei Pferdegeschirren. M 1:2.

grosser Wahrscheinlichkeit separat von den Gebäuderesten zu interpretieren. Es ist ein rechteckiges Holzgebilde, das auf zwei (Längs-)Seiten durch etwas dickere Hölzer begrenzt ist, dazwischen in fast regelmässigen, rund 5 cm messenden Abständen mehrere dünnere Stäbe besitzt und darunter einen breiteren; auffällig ist, dass sich nahe dabei auch ein Häufchen von verkohlten runden Ruten befindet (Abb. 9). Wir müssen uns hier fragen, ob es sich eventuell um die Reste entweder eines

Futtergeheges oder einer Trageinrichtung (Räf) handelt sowie um einen verbrannten Korb.

Ebenso klar scheint zu sein, dass mindestens in diesem Gebäude kein Lebewesen verbrannt oder erstickt ist. Offenbar reichte die Zeit noch, die Tiere ins Freie zu lassen.⁹

Wir haben nur einen geringen Teil der ganzen Burganlage untersuchen können. Wichtige Teile müssen weiter als unerforscht gelten. Es ist aber mit Nachdruck zu bemerken, dass wesent-

liche Mauerzüge, die wir bei der topographischen Aufnahme im Gelände durch die Grasnarbe erkennen konnten, stark gefährdet sind. Die feinen Hufe der auf der Magerwiese weidenden Schafe legen jeweils ganze Mauerpartien frei! Ebenso gefährdet ist ein grösseres Mauerstück, das zwar im Wäldchen versteckt, aber stark verwittert ist und in Brockenform gegen die Südflanke hinunterstürzt (Abb. 10). Die heute noch kartierbaren Mauerzüge lassen vorerst keinen verbindli-

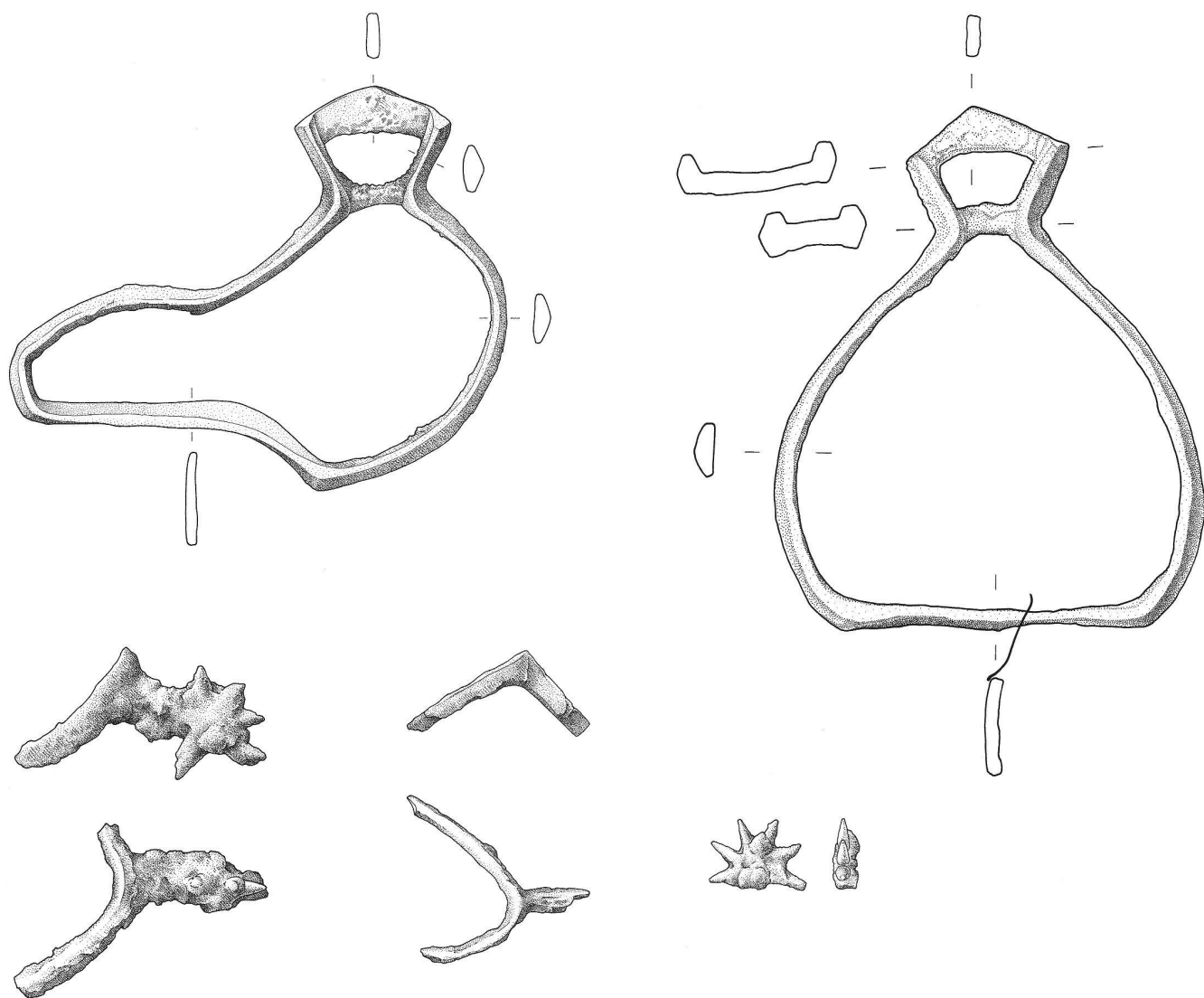


Abb. 8 Zwei bronzene Steigbügel und Reste von eisernen Rädchenspornen. M 1:2.

chen Grundriss rekonstruieren. Auch hilft dazu weder die schon erwähnte Federzeichnung von Philipp Anton Segesser (Abb. 11)¹⁰ noch das Tafelbild 36 der Kapellbrücke in Luzern (Abb. 12 und 13). Beide Darstellungen zeigen übereinstimmend einen Rundturm am Nordende der Burg. Wieweit dies aber den effektiven Begebenheiten entspricht, muss aus heutiger Sicht bezweifelt werden.¹¹ Wir wissen einerseits, dass es wirklich Rundtürme gegeben hat¹², solche andererseits auch auf Grundrisszeichnungen des letzten Jahrhunderts mehrfach vorkommen, in Realität aber verkannte Rechtecktürme sind. Ein überprüfbares Beispiel ist die untere Burgstelle in Doppleschwand, die «Burgmatt»¹³, die nicht sehr weit von der «Inneren Burg» am

Zusammenfluss von Emme und Fontanne steht. Bei einer 1991 vorgenommenen Vermessung des Burghügels hat sich sehr klar gezeigt, dass der äusserst schlecht erhaltene Stumpf des ehemaligen, fast quadratischen Turmes an seinen Ecken soweit erodiert ist, dass man bei oberflächlichem Hinsehen einen runden Grundriss vermuten könnte. So betrachtet möchte ich annehmen, dass die eigentliche Burg allenfalls eine Art runden Schalenturm besessen haben mag, dass aber der Bergfried wohl einen mehr oder weniger rechteckigen Grundriss hatte. Ohne weitere archäologische Ausgrabung wird jedoch darüber kaum Klarheit zu erlangen sein. Die nördlich anschliessende Terrasse wurde mit Holzbauten versehen, wovon wir glücklicherweise einen ganz

ausgraben konnten und dessen Nutzung als Pferdestall in Betracht kommt. Ein weiteres, ähnliches Gebäude scheinen wir in dem unterhalb des heutigen Wohnhauses abzweigenden Leitungsgraben in rudimentärer Form festgestellt zu haben. Auch dort waren eine dünne, brandige Holzkohleschicht sowie ziegelrot gebrannte Lehmbrocken im Profil zu sehen und zwei Mauern wurden durchschnitten. Mindestens eine ist allerdings eine neuzeitliche, aber unterdessen wieder abgerissene Stützmauer, denn in deren Fundamentbereich befanden sich «moderne» Scherben. Leider liess die Wetter- und Arbeitssituation bei diesem Kurzeinsatz nur eine Dokumentation des Befundes und keine flächige Untersuchung zu. Immerhin ist anzunehm-

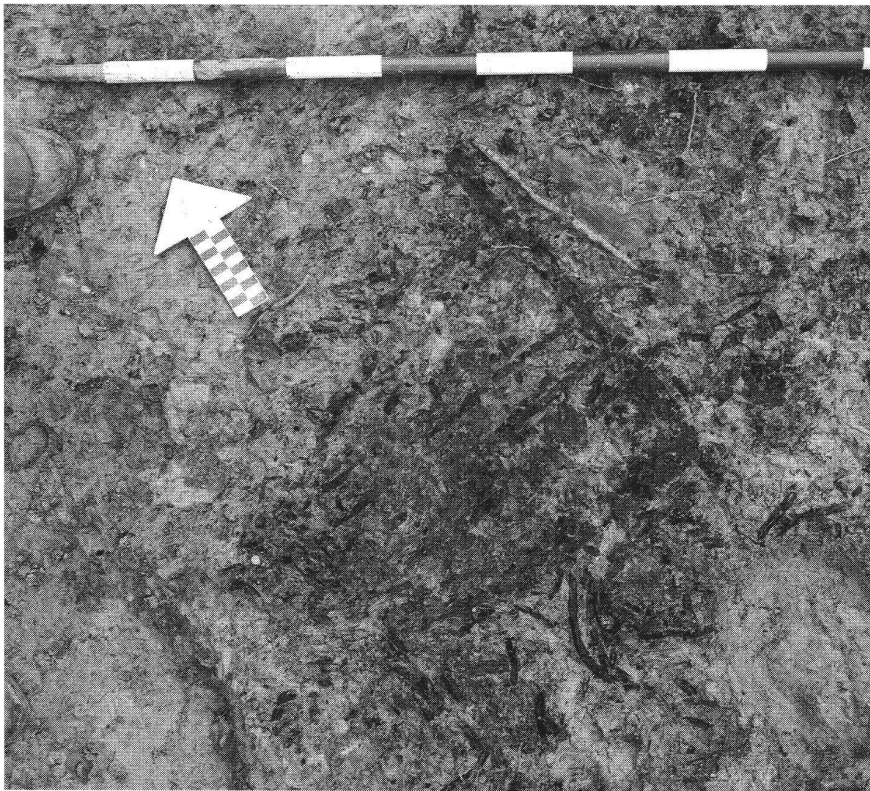


Abb. 9 Durch das Feuer verkohlte Holzgeräte auf dem Stallboden.



Abb. 10 Einer starken Verwitterung ausgesetzt sind die Mauerreste an der Westseite der Kernburg.

men, dass auch die mittelalterliche, mit Holzhäusern bebaute Terrasse durch eine Schildmauer geschützt war, wie dies die Zeichnung von Philipp Anton Segesser auch angibt.

Nachdem es sich gezeigt hat, dass das archäologische Fundgut ein geschlossenes Ensemble darstellt, das mit dem Schadenfeuer keinen Zuwachs mehr erfahren hat, und dass dabei keine Objekte vorkommen, die viel jünger als um 1300 entstanden sind, stellen sich neuerdings Fragen zur Besiedlung und Nutzung der «Inneren Burg». Ebenso muss angenommen werden, dass neben der in massiver Mauertechnik errichteten Kernburg die vorgelagerte Terrasse ebenfalls dichter mit Holzgebäuden bebaut war und eine Organisation des Ortes vorlag. Die Meinungen zur historischen Zuordnung sind bisher verschieden ausgefallen und konnten auch noch nicht auf die archäologischen Befunde und Funde abgestimmt werden.¹⁴ Wir müssen heute sicher davon ausgehen, dass der Burghügel um 1300 endgültig verlassen worden ist, nachdem mindestens die Holzbauten auf der Terrasse durch ein Feuer zerstört worden waren. Archäologisch können wir allerdings nicht beweisen, dass auch diese Burgstelle im Sempacherkrieg 1386 zerstört worden ist. Die Funde lassen eher vermuten, dass die Burg schon früher aufgegeben worden ist. Das Fundgut lässt die Annahme zu, dass im Stall Pferde eines eher begüterten Besitzers gestanden haben. Auch wenn wir zugegebenermassen nur auf einem kleinen Areal archäologisch geforscht haben, können wir eine archäologische Übereinstimmung feststellen mit dem historisch begründeten Wohnsitz der Freiherren von Wolhusen auf der «Inneren Burg». Hier stellt sich nun die Frage, wieweit die Tatsache, dass Diethelm I. gezwungen war, seine Besitzungen, insbesondere die Güter im Entlebuch, 1299 ans Haus Habsburg zu verkaufen, mit dem endgültigen Auflassen unserer Burg zusammenhängt. Diethelm I., gestorben 1304, lebte jedenfalls nicht mehr auf der «Inneren Burg»; als Residenz galt nun die Burg Grosswangen. Ohne weitere wissenschaftlich durchgeführte Untersuchungen auf der Burgstelle werden wir keine Antwort auf die vielen neu hinzugekommenen Fragen erhalten. Zu hoffen bleibt auch, dass die

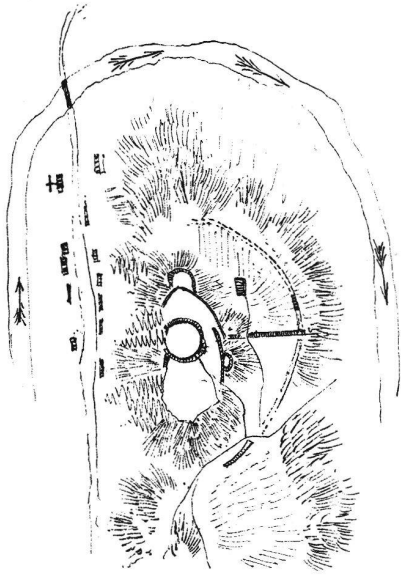


Abb. 11 Planskizze aus dem Jahre 1837 von Philipp Anton Segesser.

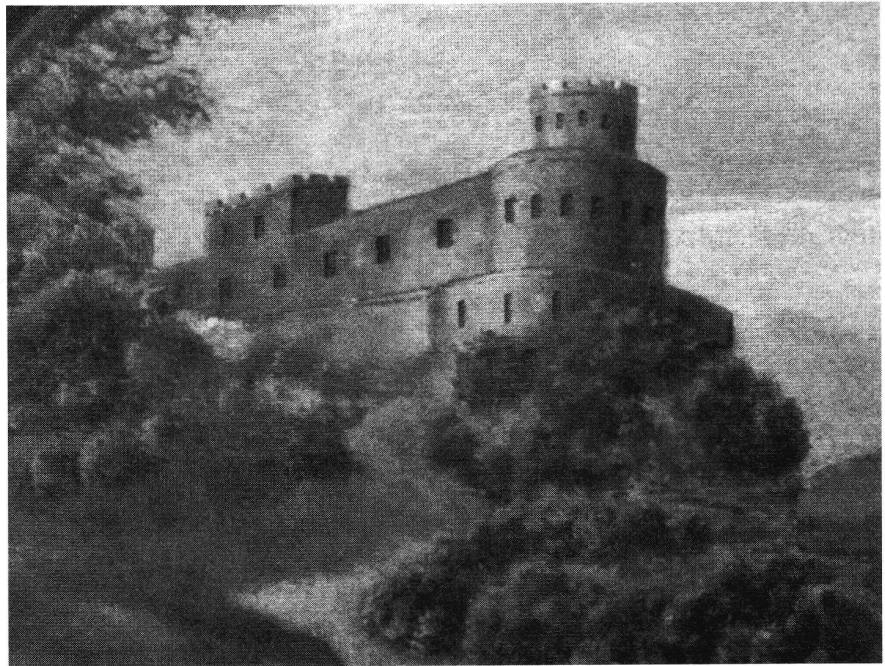


Abb. 12 Detail aus dem Tafelbild 36 der Kapellbrücke Luzern. Es musste Heinrich Wägmann bekannt gewesen sein, dass die «Innere Burg» sich zu seiner Zeit nur noch in ruinenhaftem Zustand befand. Wahrscheinlich hat er anhand der damals sicher noch besser sichtbaren Mauerstümpfe ein Idealbild zu zeichnen versucht.

Burgstelle nicht weiterem Zerfall preisgegeben wird. Sie ist, wenn auch bescheiden in die Landschaft integriert, von grosser kulturhistorischer Bedeutung für die Region.¹⁵

¹ Horat und Klöti, Luzernerkarte.

² Gestützt auf das Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz Art. 3 haben die PTT-Betriebe, vertreten durch die Fernmeldedirektion Luzern, die Kosten auf dem unmittelbar vom Neubau betroffenen Gelände übernommen. An dieser Stelle sei für die gute Zusammenarbeit bestens gedankt. Die Herren Brand und Barmettler waren unseren Aufgaben gegenüber sehr aufgeschlossen.

³ Die Vermessungsarbeiten standen 1986 unter der örtlichen Leitung von Ralph Hauswirth, die Nachträge wurden durch Kurt Meier ausgeführt. Die Leitung der Grabungsequipe 1988 hatte Daniel Steiner [1] (damals Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Luzern, heute Amt für Archäologie Kanton Thurgau), zu welcher als Grabungsmitarbeiter Daniel Steiner [2] (heute immer noch Kantonsarchäologie Luzern), Pius Krummenacher, Stefan Davi, Alexandra Windlin und Dave Marini gehörten. Die für uns wichtige Stromversorgung wurde uns von J. Seewer, dem Eigentümer der «Burgliegenschaft Schlossmättli», gestiftet. 1992 wurde die zweite Notgrabung durch den neuen Besitzer der Liegenschaft, A. Schuler, ausgelöst, indem dieser begann, einen Wende- und Abstellplatz neben der PTT-Anlage zu erstellen. Die örtli-

che Leitung oblag Daniel Steiner [2] unter Mithilfe von Roland Schmid und Peter Karrer. Vorberichte: Bill 1990, S. 137; Bill 1993, S. 122/123. Standort der Grabungsdokumentation: Kantonsarchäologie Luzern.

⁴ Schneider, Hasenburg, Tf.12.

⁵ Baumgartner und Krueger, Phoenix aus Sand und Asche, S. 218–223.

⁶ Schneider, Alt-Regensberg, C 26 – C 30; Bill, Triesen, Abb. 6,2; Meyer, Frohburg, G 58 – G 60.

⁷ Schneider, Alt-Regensberg, C 23 – C 25; Meyer, Alt-Wartburg, C 42 – C 45.

⁸ Die ziemlich genauen Zaumzeugdarstellungen im Codex Manesse erlauben durch ihre Miniaturhaftigkeit leider nicht eine Rekonstruktion des Pferdegeschirrs in allen Details. Die Umsetzung in Stein, wie z.B. am Dom zu Bamberg, erfordert ebenfalls eine materialbedingte Abstraktion.

⁹ Die Pferde auf der «Inneren Burg» sind offensichtlich dem Schicksal jener von der Scheidegg entronnen. Vgl. Ewald und Tauber, Scheidegg, S. 36ff.

¹⁰ StALU, Urkunde 833/17407.

¹¹ Als Autor der ursprünglichen Bildtafeln der Kapellbrücke gilt Heinrich Wägmann, der aber wahrscheinlich nicht alle Tafeln selbst gemalt hat. Die Darstellungen entspringen der Renaissance-malerei seiner Zeit, wobei aber erwiesenermassen auch ältere Bilderchroniken als Inspirationsquelle beigezogen worden sind. Die auf dem Kapellbrückenbild dargestellte Burg folgt keinem mittelalterlichen Schema, sondern ist eine Renaissance-Rekonstruktion. Die etwas früher von Wägmann erstellte Luzernerkarte zeigt auch eindeutig an der Stelle der «Inneren

Burg» eine Ruine (vgl. Anm. 1); auf dem der Historienmalerei dienenden Tafelbild bedurfte es hingegen einer noch stehenden Burg. Leider ist Tafelbild 36 beim Brand der Kapellbrücke vom 18. August 1993 zerstört worden.

¹² So z.B. ein Rundturm an der Nordostecke der «Neu-Habsburg» in Meggen.

¹³ Bill 1992, S. 76/77

¹⁴ Thüer, Luftbilder, S. 136/137; Horat, Kunstdenkmäler, S. 359f.; Fuchs, Freiherren von Wolhusen, S. 40ff.

¹⁵ Dem Gemeinderat Werthenstein sei für sein Interesse an den Untersuchungen und die Unterstützung bei der erweiterten topographischen Aufnahme auf dem Burggelände gedankt.

Abbildungsnachweis:

Alle Fotos und Zeichnungen stammen von Mitarbeitern der Kantonsarchäologie Luzern, ausser die Fundzeichnungen der Ausgrabung 1988.

Steingerechte Pläne: Daniel Steiner [1], Kurt Meier.

Topographischer Plan: Andreas Christen, Kurt Meier.

Fundzeichnungen der Ausgrabung 1988: Therese Biedermann und Mario Szabó, Olten.

Fundzeichnungen der Ausgrabung 1992: Judith Bucher.

Abb. 11: Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege, Luzern.

Abb. 12 und 13: Urs und Theres Bütler, Luzern.



Abb. 13 Tafelbild 36 der Kapellbrücke Luzern mit der Darstellung der Gewalttaten des Vogtes Torberg im Entlebuch. Im Hintergrund ist die in idealisierter Renaissanceform gehaltene Darstellung der «Inneren Burg» zu sehen.

Literatur:

Erwin Baumgartner und Ingeborg Krueger, Phoenix aus Sand und Asche – Glas des Mittelalters, München 1988.

Jakob Bill, Triesen, St. Mamertus, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 87, 1987, S. 227–244.

Jakob Bill, Archäologie im Kanton Luzern 1988 und 1989, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 8, 1990, S. 94–140.

Jakob Bill, Archäologie im Kanton Luzern 1991, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 10, 1992, S. 72–107.

Jakob Bill, Archäologie im Kanton Luzern 1992, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 11, 1993, S. 109–134.

Jakob Bill, Archäologische Spuren der willentlichen Zerstörung von Luzerner Städten und Burgen im Mittelalter, in: Actes du colloque international tenu à Luxembourg 1992, in: Château Gaillard XVI, 1994.

Jürg Ewald und Jürg Tauber, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 21, Olten 1975.

Eduard Fuchs, Die Freiherren von Wolhusen und ihre Burgen, in: Kulturkommission der

Gemeinde Wolhusen (Hsg.), Wolhusen, 1992, S. 40–53.

Heinz Horat, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Neue Ausgabe 1, Das Amt Entlebuch, Basel 1987.

Heinz Horat und Thomas Klöti, Die Luzerner-karte von Hans Heinrich Wägmann und Renward Cysat 1597–1613, in: Der Geschichtsfreund 139, 1986, S. 47–100.

Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 1, Olten 1974.

Werner Meyer, Die Frohburg, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 16, Olten 1989.

Hugo Schneider, Die Ausgrabung der Hasenburg – ein weiterer Beitrag zur schweizerischen Burgenkunde im Hochmittelalter, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 20, 1960, S. 8–34.

Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 6, Olten 1979.

Hans Rudolf Thüer, Luftbilder der Burgstellen, Burgruinen und Schlösser unserer Region, in: Heimatkunde des Wiggertals 44, 1986, S. 65–143, bes. S. 136/137.

Adresse des Autors:

Dr. Jakob Bill
Kantonsarchäologie Luzern
Frankenstrasse 9
6002 Luzern

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

Geschäftsstelle und Redaktion:
Schweizerischer Burgenverein
Postfach 1539, 4001 Basel
Telephon 061 281 40 77
Postcheckkonto Zürich 80–14239-2
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mit internationalem Einzahlungsschein auf dasselbe Konto

Druck
Nord-West-Druck, CH-4632 Trimbach

Titelbild: Grabungsübersicht anlässlich der Untersuchung 1988 von der Spitze des alten Sendeturmes aus gesehen.